



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Von dem Ursprung und den Absichten des Uebels

Villaume, Peter

Frankfurt und Leipzig, 1786

25. Art. Einwürfe.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49788](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49788)

Gegenstände nicht den Willen, und der Wille, der nicht da ist, kann also die Aufmerksamkeit, die darauf gefesselt wird, nicht hervorbringen. Vielmehr erwecken sie Abscheu, und doch entsteht Aufmerksamkeit; also ist diese keine Wirkung des Willens, sondern des Reizes des Gegenstandes, der sie unmittelbar, und nicht vermöge des Willens, erzeugt.

Ist dieß von den widrigen Gegenständen der Aufmerksamkeit wahr, warum sollte bei den angenehmen das Gegentheil statt finden? Wenn hier der Reiz des Gegenstandes, wider unsern Willen, offenbar zureicht; warum sollte er dort nicht, mit der Genehmigung unsers Willens, hinlänglich seyn? Man könnte wol keinen Grund davon angeben.

25. Artikel. Einwürfe.

„Wir bemerken doch aber, daß wir in unsrer Anstrengung aufhören oder fortfahren können, wann wir wollen; ja daß wir, wann wir wollen, unsre Organen und Kräfte gleichsam losspannen können.“

Diese Thatsachen haben ihre Richtigkeit; es ist aber dagegen zu merken:

1) Daß

1) Daß oft unser Wille aufhört, wann es ihm die Ermüdung gebietet. Alsdann kann man sagen, nicht daß der Wille die Kräfte losgespannt, sondern daß die Erschlaffung der Kräfte den Willen eingeschränkt hat.

2) Daß die Ursach des Willens in dem Gegenstande liegt, und daß der Wille weiter nichts, als Einwilligung, ist.

Es ist aber noch etwas mehr dabei.

Ich habe einen Gegenstand, als z. B. die Frage, die ich jetzt abhandle. Sie schwebt mir mehrentheils vor den Augen, allein doch niemals so deutlich, als wenn ich mich an meinen Schreibtisch setze, und zu arbeiten anfangen. Mehrere Ursachen treffen zusammen, dieses Phänomen zu erzeugen.

Dadurch, daß ich mich hinsetze, schneide ich schon alle die Zerstreuungen ab, die vorher meine Aufmerksamkeit theilten und schwächten. Jetzt denke ich jeden Punkt insbesondre, weil mich der Faden der Meditation so leitet — nicht einen Punkt, den ich gewählt hätte, sondern den mir der nächst vorhergehende Gedanke vor die Augen gebracht hat. Die Einschränkung der Aufmerksamkeit auf diesen einzigen Punkt macht ihn heller. Vorher standen größere

größere Felder vor mir, und ich konnte nichts so bestimmt sehen. Das Schreiben, die Buchstaben, das Papier, alles ist ein Hülfsmittel zur Aufmerksamkeit.

Und nun — daß der Wille einige Kraft habe, will ich gar nicht läugnen; aber welche Kraft? — eine mechanische — Ihr stuzet, Leser. Höret mich:

Wenn ich meinen Arm bewegen will, so strömt eine Menge Lebensgeister in denselben — die Muskeln schwellen; — daß eine Strömung lebendigmachender Kräfte geschehen ist, kann man aus folgenden Bemerkungen ersehen:

1) Wenn ein Theil des Leibes angestrengt wird, werden alle Theile in eine unwillkürliche höhere Thätigkeit gebracht. Gesezt ich lese laut, man macht Perm um mich, ich stampfe mit dem Fuße, Stillschweigen zu gebieten. Zugleich erhebt sich meine Stimme, ob ich sie gleich nicht erheben wollte. Wenn also ein Glied unsers Körpers in Bewegung gesezt wird, haben alle Glieder daran Theil. Man bewegt die Arme, wenn man recht geschwind gehen will, obgleich die Arme nicht gehen.

2) Demohngeachtet können nie mehrere Glieder mit ihrer ganzen Kraft zugleich wirken.
Wer

Wer mit einer Hand, sollte es auch seine schwächste seyn, einen Stein zwanzig Schritte wirft, wird mit beiden Händen zugleich nicht zwei eben so schwere Steine eben so weit, oder mit beiden vereinigten Händen denselben Stein zweimal so weit werfen. Derjenige, der mit jeder Hand wechselsweise eine gewisse Masse halten kann, wird mit beiden Händen zugleich nicht eine doppelte Masse halten 2c. Also bekommt jedes Glied, das sich allein bewegt, eine größere Kraft, als es erhalten kann, wenn mehrere Glieder zugleich angestrengt werden. Daher schließe ich, daß das einzelne Glied etwas von der Kraft bekommt, welche in dem andern Falle die andern Glieder belebt. Dieses läßt sich wol nicht anders denken, als daß eine Strömung dahin geschieht. Man kann es auch leicht daraus ersehen, daß das angestrengte Glied in dem Augenblick schwillt; daß es durch öftere Übung stärker wird, unter dessen daß die andern in ihrer Ruh erschlaffen; daß das Blut sichtbarlich dahin strömt, wo die Anstrengung geschieht. Das sind alltägliche Bemerkungen.

Diese Strömung der Lebensgeister nun, oder wie man es sonst nennen will, des Blutes, oder Nervensaftes, hängt zum Theil von unserm Willen ab. Wenn ich meinen Arm

2ter Band. M bewe

bewegen will, so geschieht die Strömung, und die Bewegung erfolgt durch dieselbe.

Eine ähnliche Strömung geschieht nach dem Gehirn, nach den vermuthlichen Organen des Denkens; der Kopf erhitzt sich, die Wangen glühen, die Hände und Füße werden kalt — ein Beweis, daß die belebenden Kräfte letztere zum Theil verlassen haben, um nach jenen zu strömen.

Auf diese Art kann der Wille zur Anstrengung oder zum Nachlassen der Aufmerksamkeit beitragen, indem er die Organen dazu, durch die Bestimmung der Lebensgeister, in Bewegung setzt.

„Aber dann ist ja die Aufmerksamkeit eine Kraft, die unter unserm Willen steht?“

Ja die Verstärkung derselben, nicht aber ihr Anfang — und dann ist es mechanisch — also daß man die Aufmerksamkeit nur als eine mechanische Kraft ansehen kann; und also ist es keine freie Kraft, ja keine eigentliche Kraft, weil sie doch einen Stoß von außenher bekommen muß.

„Dann ist ja aber der Arm auch eine mechanische Kraft?“

Darin

Darin stimme ich vollkommen ein. Ich werde fernerhin Gelegenheit haben, hiervon weitläufiger zu reden.

Es scheint, daß unser Wille nur auf die Lebensgeister unmittelbar wirkt, und daß diese alle unsre Organen in Bewegung setzen. Nach dieser Hypothese, wäre alles bei uns, unsern Willen allein ausgenommen, passiv.

Die Lebensgeister selbst wären nur ein mechanisches Instrument. Dieser Satz wird in der Folge wichtig werden.

26. Artikel. Eigene und erborgte Reize der Gegenstände.

3) Noch auffallender ist folgende Bemerkung. Der Gegenstand vermag allemal, durch seinen bloßen Reiz, unsre Aufmerksamkeit, auch wider unsern Willen, zu erwecken und zu fesseln. Und es wird sehr schwer solches zu erhalten, wenn man, außer dem Gegenstande unsrer Betrachtung, einen Trieb sucht, der auf unsern Willen, und durch diesen auf unsre Aufmerksamkeit, wirken soll. Ein Buch, eine Rede, wenn sie nicht gut, oder albern genug ist, um unsre Aufmerksamkeit zu unterhalten, erhält solche nicht, wenn wir auch einige andere